

zu verstehen war, ohne dafür einen bestimmten kulturellen, sozialen, religiösen oder politischen Code zu erfordern. Solche Überlegungen vermißt man in Vogts Untersuchung, obwohl er die Literatur kennt, da ihre Fokussierung auf den Text von »untitled« eben doch Grenzen der Tragfähigkeit hat; nicht umsonst umkreist Vogt das Thema immer durch Diskussion betitelter Bilder.

So widmet er den ‚Black Paintings‘ Frank Stellas viel Raum, obwohl sie besonders irritierende, von Brenda Richardson 1976/77 entschlüsselte Titel tragen, die wenig kompatibel sind mit den aus der Pinselbreite gewonnenen schwarzen Parallelbahnen, die einfachste Muster bilden und die gesamte Bildfläche ohne Restform füllen. Auch wenn der Künstler sie in einem Interview als »names« herabstufte – und Vogt diese Wertung (S. 207) nicht in Frage stellt, sondern sie für seine Kategorie

untitled beansprucht –, schaffen sie einen unumgehbaren Rezeptionsrahmen, der den Betrachter wie *untitled* nicht aus der Sinnkonstruktion entläßt. »Diese Deautomatisierung unserer Zeichenwahrnehmung und -benutzung macht uns andere, neue Qualitäten des Zeichens bewußt, führt – wie man sagt – zu dessen Aktualisierung«, so der Literaturwissenschaftler Arnold Rothe (*Der literarische Titel*, Frankfurt a. M. 1986, S. 49).

Das Verhältnis von Bildern zum Titel *untitled* durch Konzentration auf den Text zu klären, war Vogt nur möglich, indem er sich in nahezu gleicher Intensität und Quantität den Betitelungen zuwandte, obwohl diese Themenstellung eine größere Breite in geographischer Hinsicht verlangt hätte. So kommt es, daß er Welchmans Ausblick von 1997 teilweise zu vertiefen, doch keineswegs zu ersetzen vermag.

Werner Schnell

»Geschichte der Kunst im Wandel ihrer Funktionen« als Bachelor-Modul an der Freien Universität Berlin. Ein Praxisbericht

Nach einer Zeit der Grundsatzdiskussionen, ob E-Learning in der universitären Lehre sinnvoll sei, geht es inzwischen darum, wie es didaktisch überzeugend in den Studienablauf integriert werden kann. Ein erfolgreiches Beispiel für den Einsatz digitaler Lerneinheiten bei großen Studierendengruppen ist die Internetanwendung *Geschichte der Kunst im Wandel ihrer Funktionen* (»Kunst und Funktion«), die mittlerweile vom dritten Jahrgang Bachelor-Studierender am Kunsthistorischen Institut der FU absolviert wird (www.kunst-und-funktion.de). Im Wintersemester 2005/06 wurde das unter der Leitung von Werner Busch entwickelte Programm, das auf dem »Funkkolleg Kunst« von 1984 basiert, als Pflichtmodul in die Einführungs- und Vertiefungsphase des neuen Bachelor-Studiengangs Kunstgeschichte aufgenommen. Es erstreckt sich über zwei

Semester und ist nicht konsekutiv aufgebaut. Empfohlen wird der Beginn im ersten Wintersemester.

Das Programm besteht aus 30 multimedialen Studieneinheiten, die selbständig und ortsunabhängig erarbeitet werden können. Abgeschlossen wird das Modul mit einer Klausur pro Semester. Da mehr als eine Lektion wöchentlich kaum geleistet werden kann, wurde die Anzahl der klausurrelevanten Kapitel begrenzt. Die einzelnen Lektionen sind in sich abgeschlossene Lerneinheiten. Auswahl und Zusammenstellung der Studieneinheiten und die Konzeption der Klausur sind Sache der Dozenten, deren Zuständigkeit semesterweise rotiert. Die inhaltliche Abstimmung mit den am Institut etablierten Grundkursen und Mentorien der Einführungsphase hat sich bewährt. Gemäß dem Studienplan werden im

Winter Lektionen mit dem Schwerpunkt Bildkünste, im Sommer Studieneinheiten mit dem Schwerpunkt Architektur behandelt.

Zusätzlich zum Selbststudium gibt es ein Betreuungsangebot während des Semesters: eine virtuelle Lernplattform mit begleitendem Tutorium. Die Lernplattform ist angesichts der hohen Zahl der Modulteilnehmer (in den vergangenen Semestern haben jeweils zwischen 100 und 130 Bachelor-Studierende das Modul belegt) sehr nützlich. Sie ermöglicht eine einfache Kommunikation mit allen Studierenden, bietet Materialien wie Semesterpläne und klausurrelevante Stichpunkte sowie Übungsaufgaben zur Vertiefung des Stoffs. Das Tutorium findet wöchentlich als reguläre, freiwillige Präsenzveranstaltung statt. Indem es den Inhalt der Lektionen gliedert und gewichtet, hilft es, die Klausur vorzubereiten. Im ersten Durchlauf wurde es vollständig von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Institutes durchgeführt, seitdem aber überwiegend von Studierenden höherer Semester betreut. Die Dozenten leiten die einführenden und abschließenden Sitzungen sowie in größeren Abständen einige zusammenfassende und gegebenenfalls inhaltlich ergänzende Stunden. Sie sind für die Konzeption und Korrektur der Klausur sowie die inhaltliche und organisatorische Betreuung der Tutoren bei der Vor- und Nachbereitung der Stunden zuständig.

Voraussetzung für eine Tutorenstelle ist die erfolgreiche Absolvierung des Moduls. Die fortgeschrittenen Studierenden helfen den jüngeren nicht zuletzt hinsichtlich Lernmethoden und im praktischen Umgang mit dem Programm (Ergänzung der online-Lektüre durch Exzerpieren, Verwendung von Druckfassungen und Galerien, Download von Abbildungen und Anlegen eigener Powerpoint-Folien als Lernhilfen, Nutzung der Selbstlerntests in den Lektionen, Anregung selbstorganisierter studentischer Lerngruppen usw.).

Eine sorgfältige technische Einführung in das passwortgeschützte Programm ist zur erfolgreichen Durchführung des E-Learning-Moduls

unerlässlich. Zusätzlich zur Aneignung der Lektionsinhalte werden die Studierenden in der Anfangsphase mit einer Fülle organisatorischer Neuigkeiten und technischer Informationen konfrontiert. Um den Zugriff zu vereinfachen und mit den übrigen digitalen Organisations- und Kommunikationssystemen abzustimmen, arbeitet die FU derzeit an einem einheitlichen universitätsweiten Zugang (Single-sign-on). Kostenfreie Internetabeitsplätze stehen zur Verfügung und kommen vor allem Studierenden ohne technische Ausstattung zugute.

Basierend auf den Erfahrungen der ersten zwei Jahre sind ein Leitfaden, Lernhilfen für die Studierenden sowie eine Sammlung von Klausurfragen für die Leitenden des E-Learning-Moduls entstanden. Mit ihrer Hilfe lässt sich das didaktische Konzept flexibel gestalten. Aufgrund der guten Erfahrungen ist in diesem Semester ein weiteres curriculares Einführungsmodul für den Bachelor Ostasiatische Kunstgeschichte online gegangen. Leiter der IT-Abteilung des Fachbereichs ist Dr. Maximilian Benker (benker@zedat.fu-berlin.de).

Anke Blümm, Karin Kranhold,
Saskia Pütz, Regina Schubert

Soweit der Bericht, der die technischen Abläufe bei der Anwendung des E-Learning-Programms schildert. Wir bieten dieses Programm hiermit den deutschen kunsthistorischen Instituten an. Es scheint uns auch gerade für kleinere Institute geeignet, in einem Bachelor-Studiengang den Studierenden ein komplettes Curriculum der Kunstgeschichte zur Verfügung zu stellen. Jedem Dozenten, jeder Dozentin steht es selbstverständlich frei, das Programm zu ergänzen, zu modifizieren, daraus auszuwählen.

Die ersten Erfahrungen der Studierenden sind extrem positiv, sie wünschen zu Beginn ihres Studiums Lernstoff und wollen überprüft werden, ob sie sich ihn angeeignet haben. Der Einsatz von kaum älteren Tutoren, die gerade das Programm absolviert haben, hat sich als

besonders geeignet erwiesen, zumal sie mit den Studierenden Museumsbesuche oder Exkursionen im näheren Umfeld planen. Nach Auskunft der Studierenden haben sie den Eindruck, unmittelbar und sinnvoll an das Fach herangeführt zu werden – ohne allzu langes »Schwimmen«.

Uns ist bewußt, daß es gegenüber dieser Art von »Verschulung« Unbehagen gibt, doch sollte man sich klar machen, daß das E-Lear-

ning den eindeutig kleineren Teil des Bachelor-Studiengangs ausmacht (bei uns etwa ein Neuntel des Pflichtprogramms). Ich würde der deutschen Kunstgeschichte empfehlen, dieses Programm auszuprobieren. Die von staatlicher Seite geforderten Bachelor-Programme verursachen Mehrarbeit. Mit diesem Programm ist bei sinnvoller Organisation eher Entlastung möglich, und die Studierenden macht es entschieden flexibler.

Werner Busch

XXX. Deutscher Kunsthistorikertag, Universität Marburg, 25.-29. März 2009

KANON

Call for papers

»Kanon«: Die Geschichte der Kunst operiert mit Gültigkeitsvorstellungen, indem sie diese generiert, pflegt, bestreitet, überholt oder verwirft. Sie sind zugleich Grundlage und Gegenstand des Spektrums der Methoden und Perspektiven der Kunstwissenschaft, die ihrerseits an den Prozessen der Kanonbildung Anteil nimmt und diese aktiv beeinflusst, keineswegs nur dort, wo es um die Listung von denkmalwerten Objekten oder um sogenanntes Welterbe geht.

Das nunmehr sechzigjährige Bestehen des 1948 gegründeten Verbandes Deutscher Kunsthistoriker mag ein Anlaß mehr sein, einmal explizit und exemplarisch über Kanones in der ‚Kunstgeschichte‘ (im doppelten Sinne des Begriffs) zu reflektieren. Die Sektionen fragen dabei nach Gründen und Mechanismen des Zustandekommens von Kanones, nach Formen ihrer aktiven Konstituierung, ihrer Instrumentalisierung, ihrer Veränderung.

Interessierte Kolleginnen und Kollegen sind herzlich aufgefordert, ihr Exposé (1-2 Seiten) an die Geschäftsstelle des VDK zu senden.

Die Auswahl der Vorschläge (pro Sektion sind fünf 30-minütige Vorträge möglich) nehmen

in gemeinsamer Sitzung die Sektionsleiter/innen und die Vorstandsmitglieder vor. Einsendeschluß für Exposés: 15. Mai 2008.

Verband Deutscher Kunsthistoriker e.V.
Geschäftsstelle

c/o Abteilung für Kunstgeschichte der Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 1, 53113 Bonn
info@kunsthistoriker.org

Sektionen:

Kanonbildung zwischen Publikumserfahrung und Rezeptionsgeschichte

In ihrer Einschätzung von Meisterwerken haben facettenreiche Rezeptionsgeschichten, bedingt durch Ästhetik, Ideologie, Wissenschaft u. v. m., die Urteile der Zeitgenossen mithin bestätigt. Andere Fälle lehren dagegen, daß zeitgenössische und spätere Beurteilungen und Deutungen von Werken aus Architektur und Bildkünsten eklatant auseinanderklaffen konnten. Zeitgenössisch kaum wahrgenommene Werke wurden erst durch die Rezeptionsgeschichte »wiederentdeckt« und somit Teil des Kanons, in ihrer Zeit gefeierte Artefakte und Künstler galten späteren Epochen hingegen als »überbewertet«. Schließlich konnten sich selbst bei einer über die Epochen